

Vergil | **Aeneis**

Zum Übersetzer

Volker Ebersbach studierte Klassische Philologie und Germanistik in Jena und lehrte einige Jahre Deutsch als Fremdsprache in Leipzig, Bagdad und Budapest. Er ist Autor einiger Erzählungen und Romane, Gedichte, Essays, Kinderbücher, Biographien und Anekdoten und übersetzte ausgewählte antike Klassiker aus dem Lateinischen ins Deutsche.

Vergil
Aeneis

Prosaübertragung, Nachwort
und Namenverzeichnis von
Volker Ebersbach

Reclam



RECLAM TASCHENBUCH Nr. 20561
1982, 2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlagabbildung: Aeneas trägt seinen Vater Anchises aus dem
brennenden Troja. In dessen Händen: das Palladion.
Marmorstatue des 17. Jh.s, Louvre, Paris (Wikimedia Commons / Jebulon)
Druck und Bindung: GGP Media GmbH,
Karl-Marx-Straße 24, 07381 Pößneck
Printed in Germany 2020
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-020561-7
www.reclam.de

Erstes Buch

Von Waffentaten erzähle ich und von dem heldenmütigen Mann, welcher der erste war, der, ein Flüchtling, die Küste Trojas verließ, wie es sein Schicksal wollte, und nach Italien kam und am Strand von Lavinium landete. Unablässig trieb göttliche Gewalt ihn um über Länder und Meere, denn noch war der Zorn der grimmigen Juno nicht erloschen. Vieles auch litt er durch Krieg, bis ihm vergönnt war, eine Stadt zu gründen und in Latium den Göttern eine neue Heimat zu geben, die Stadt, aus der das Volk der Latiner und die Vorväter von Alba und schließlich die hochragenden Mauern Roms hervorgingen.

Muse, erkläre mir die Gründe: Welchem göttlichen Willen hatte sich dieser Mann widersetzt, wodurch war die Königin der Götter so tief gekränkt, daß sie ihm, der die Götter doch immer beispielhaft geehrt hatte, so viel Unglück, so viel Leid zu tragen auferlegte? Fühlen denn Himmlische solch unerbittlichen Zorn?

Es war eine uralte Stadt, bewohnt von tyrischen Siedlern: Karthago, gegen Italien hin gelegen und von der Tibermündung weit entfernt, reich an Schätzen und überaus rauh in ihrem Kriegseifer. Es ist überliefert, daß Juno ihrer allein sich angenommen hatte vor allen Ländern, mehr noch als Samos. Hier befanden sich ihre Wehr und hier ihr Wagen. Und diese Stadt zur Herrscherin über die Völker zu machen, wenn es der Lauf der Dinge irgend

zuließ, war damals schon der sehnlichste Wunsch der Göttin.

Aber sie hatte auch vernommen, aus trojanischem Blut werde ein Geschlecht erstehen, das dereinst die tyrischen Festen niederreißen sollte; ein Volk werde daraus kommen, das, Herr über weite Gebiete und hochmütig durch Kriegsglück, Libyen den Untergang bringen werde. So laufe der Faden der Parzen. Dies fürchtete die Tochter des Saturn, denn sie entsann sich des einstigen Krieges, den sie, allen voran, für ihr geliebtes Argos vor Troja geführt hatte. Noch immer hatte sie, was sie erzürnte, nicht verwunden und nicht die bitteren Kränkungen: Im Innersten ärgerte sie noch das Urteil des Paris und die Ungerechtigkeit, mit der es ihre Schönheit herabsetzte, grollte sie noch gegen sein ganzes Geschlecht und gegen die Ehren, die dem entführten Ganymed zuteil wurden. In diesem Groll jagte sie dahin über Meeresflächen die Troer, die den Danaern und dem erbarmungslosen Achilles entkommen waren, hielt sie von Latium fern, und lange Jahre irrten sie, getrieben vom Schicksal, auf allen Meeren umher. So große Mühen waren notwendig, daß das Volk der Römer werde.

Eben setzten sie heiter die Segel und fuhren, während die Küste Siziliens zurückwich, aufs hohe Meer, und mit ehernem Bug wühlten sie sich durch salzigen Schaum. Da spürte Juno wieder die alte Wunde in ihrer Brust und sprach zu sich selbst: »Soll ich von meinem Vorsatz abstehen? Soll ich mich geschlagen geben? Kann ich den König der Teukrer nicht von Italien ablenken? Gewiß, das Schicksal verwehrt es mir! Aber hat nicht Pallas die Flotte der Argiver in Brand setzen und sie alle im Meer ertränken können, nur weil Ajax, der Sohn des Oileus, in seinem Wahnwitz sich gegen sie vergangen hatte? Sie schleuderte den Blitzstrahl Jupiters aus den Wolken. Sie jagte die

Schiffe auseinander und wirbelte mit Stürmen das Meer auf. Ihn selbst, Ajax, der aus durchbohrter Brust Flammen atmete, riß sie in einen Strudel und spießte ihn auf eine spitze Klippe. Ich dagegen, die ich als Königin wandle unter den Göttern, Jupiters Schwester und Gemahlin, ich muß dies eine Volk so viele Jahre hindurch bekriegen! Wer wird mich dann noch anbeten und flehend an meinen Altären opfern?«

Solche Gedanken wälzte die Göttin flammenden Herzens, und sie begab sich in die Heimat der Wolken, in das Land, das trüchtig von heulenden Südwinden ist, nach Aeolien. Hier hält König Aeolus in weitläufiger Höhle die raufenden Winde und die tosenden Unwetter in seiner Gewalt und bezähmt sie durch Fesseln und Kerker. Voll Empörung toben sie in der Runde gegen verschlossene Tore, und laut dröhnt davon das Gebirge. Aeolus sitzt hoch oben in seiner Burg und führt das Zepter, besänftigt sie und zügelt ihr Wüten. Unterließe er dies, rissen sie ungestüm mit sich Länder und Meere und den tiefräumigen Himmel und wirbelten sie durch die Lüfte. Doch der allmächtige Vater sperrte sie, dies befürchtend, in die stockfinsternen Höhlen, türmte Felsen und hohe Berge darüber und gab ihnen einen Herrscher, der genau wußte, wann er sie nach bestimmter Satzung zu bändigen und wann er ihnen die Zügel zu lösen hatte.

An ihn nun richtete Juno flehend die Worte: »Aeolus, dir verlieh doch der Vater der Götter und König der Menschen Gewalt, das Meer zu glätten oder es aufzupeitschen im Sturm! Ein Volk, mir feindselig gesinnt, segelt übers Tyrrhenische Meer; Ilium und seine besiegten Penaten nimmt es mit nach Italien. Flöße den Stürmen Gewalt ein, drücke nieder und versenke die Schiffe! Oder jage sie auseinander und streue die Leichen aus über das Meer! Ich

besitze zweimal sieben Nymphen von überaus reizender Gestalt, und Deiopea, die am schönsten gewachsene, werde ich dir im Beilager vereinen und für immer zu eigen geben, auf daß sie dir einen so großen Dienst entgelte und alle Zeit mit dir lebe und dich zum Vater schöner Kinder mache.«

Aeolus erwiderte darauf: »O Königin, du brauchst nur kundzutun, was du wünschst; an mir ist es, deine Befehle auszuführen. Denn du verschaffst mir mein Reich, mein Zepter und Jupiters Gunst. Du gewährst mir, mich niederzulegen bei den Gastmählern der Götter und machst mich zum Gebieter über Gewölk und Gewitter.«

Als er dies gesagt hatte, schlug er mit umgedrehter Lanze gegen die Flanke des hohlen Gebirges. Da sammeln wie ein Heerhaufen sich die Winde und brechen, wo die Tore offen stehen, hervor und ergießen sich wirbelnd über die Erde. Sie werfen sich aufs Meer, und der Südost vereint mit dem Süd, dazu der sturmdräuende Südwest, wühlen es auf bis zum Grund und wälzen unabsehbare Wogen auf die Küsten.

Sogleich hebt an das Geschrei der Seeleute und das Ächzen der Taue. Wolken raffen plötzlich den Himmel und das Tageslicht aus den Augen der Teukrer: Schwarze Nacht breitet sich über das Meer. Im Himmelsgewölbe kracht der Donner, und von dicht aufeinanderfolgenden Blitzen flakert der Aether; überallher tritt den Seefahrern drohend nahe der Tod.

Als bald lähmt kaltes Entsetzen Aeneas die Glieder. Er seufzt auf, und beide Hände zu den Sternen erhoben, ruft er mit lauter Stimme: »O ihr dreimal und viermal Glückseligen, denen vergönnt war, im Angesicht unserer Väter, unter den hochragenden Mauern Trojas euer Ende zu finden. O du Tapferster unter den Danaern, Sohn des Tydeus!

Warum durfte nicht ich auf dem Schlachtfeld vor Ilium fallen und unter deiner Rechten dies mein Leben aushauchen dort, wo der grimmige Hektor hingestreckt wurde vom Geschoß des Aeakiden, wo der stürmische Sarpedon fiel und wo der Simoïs die Schilde so vieler Kämpfer unter seine Wellen riß und nun Helme und die Leichen der Helden dahinwältzt?«

Während er so sich beklagt, reißt von Norden heulender Sturm die Segel herum und türmt die Wellen bis zu den Sternen. Die Ruder splintern, dann neigt sich der Bug und bietet den Wellen die Seite, und sogleich bricht jäh aus der Höhe ein Berg von Wasser hernieder. Die einen schwanken auf hoher Flutwelle, vor den anderen legt eine berstende Woge zwischen den Wassern den Meeresboden frei, und die brandenden Wellen wühlen den Sand auf. Drei treibt der Südwind ab und schmettert sie gegen verborgene Klippen, Klippen mitten im Meer, die Italiker nennen sie »Altäre«, ein mächtiger Bergrücken dicht unter der Oberfläche des Meeres. Drei treibt der Südostwind aus der offenen See in die Untiefen der Syrten, und er rammt sie, ein Anblick des Jammers, in den seichten Grund und umgibt sie mit Sanddämmen. Ein Schiff, es ist das, auf dem die Lykier fahren und der getreue Orontes, erfaßt vor des Aeneas Augen mit Wucht das sich aufbäumende Meer beim Heck, und es reißt den Steuermann los und schleudert ihn über Bord. Das Schiff aber wird von der Flut dreimal auf der Stelle herumgedreht, dann schlingt es ein reißender Strudel hinab. Wenige Schwimmer tauchen auf in der wogenden Weite. Die Waffen der Leute und die Schiffsplanken und die Schätze der Troer schaukeln auf den Wellen. Schon hat das starke Schiff des Ilioneus, das des tapferen Achates, das, welches den Abas, und das, welches den bejahrten Aletes trug, der eisige Sturm überwält-

tigt: Die Gefüge der Flanken treten auseinander, sie lassen alle die feindlichen Sturzseen ein und gehen aus den Fugen.

Unterdessen hört Neptun mit tiefer Besorgnis, wie das Meer unter großem Getöse in Aufruhr gerät und der Sturm darüber hinbraust und wie vom untersten Grund der Schlamm aufwirbelt. Und das Meer überschauend, hebt er sein friedfertiges Antlitz heraus aus der Welle. Da sieht er auf der Wasserfläche überall auseinandergerissen des Aeneas Flotte treiben, sieht die Troer schwer bedrängt von den Fluten und dem Verderben des Himmels.

Daß alles Junos Niedertracht und Zorn war, konnte ihm, ihrem Bruder, nicht entgehen. Er befiehlt zu sich Eurus und Zephyr und spricht darauf: »So weit hat euch die Vermessenheit eurer Sippschaft geführt? Ohne meine Erlaubnis wagt ihr es schon, ihr Winde, Himmel und Erde durcheinanderzuwerfen und solche Sturmwogen aufzurühren? Ich werde euch ...! Aber zuerst tut es not, die aufgewühlte See zu glätten! Beim nächstenmal sollt ihr mir nicht mit so leichter Buße davonkommen! Macht, daß ihr fortkommt, und sagt euerem König das eine: Nicht ihm hat das Los die Gewalt über die Meere und den grimmigen Dreizack zugesprochen, sondern mir! Ihm unterstehen die ungeheuren Felsen, wo ihr, Eurus, zu Hause seid. Dort in seinem Saal mag Aeolus sich aufspielen und walten über die Winde, wenn ihr Kerker verschlossen ist!«

So sprach er. Und ehe noch seine Rede zu Ende ist, bringt er das wallende Meer zur Ruhe, verjagt die versammelten Wolken und führt wieder die Sonne hervor. Cy-mothoë und Triton schieben, vereint sich anstemmend, die Schiffe von scharfkantiger Klippe. Neptun selbst hebt sie mit seinem Dreizack an und bahnt eine Fahrrinne durch die unwegsamen Sandbänke, streicht das Meer glatt und

gleitet mit flüchtigen Rädern über die Spitzen der Wellen. Und es war wie so oft, wenn eine Volksmenge in Aufruhr gerät und der Abschaum sich empört. Schon fliegen Brandfackeln und Steine; Wut verschafft sich Waffen. Da aber erblicken sie plötzlich einen Mann, wohlangesehen durch Rechtschaffenheit und Verdienst, schweigen alle und stehen da und spitzen die Ohren. Mit seinen Worten beherrscht er die Gedanken und besänftigt die Gemüter. Ebenso senkte sich überall das Gewoge des Meeres, nachdem der Vater, die Weiten überschauend, seine Pferde aus dem heiteren Himmel gelenkt und, mit seinem Wagen dahineilend, die Zügel gelockert hatte.

Erschöpft bemühen sich Aeneas und seine Gefährten, die nächstliegende Küste anzusteuern, und sie werden an Libyens Strand verschlagen. Das Land weicht dort in weitem Bogen zurück, eine Insel schafft, seitlich vorgelagert, einen Hafen; daran bricht sich vom Meer her jegliche Welle und verteilt sich über die geschwungene Bucht. Zu beiden Seiten ragen wilde Felsblöcke und ein Klippenpaar, unter deren Gipfeln geschützt weithin die Wasser stillstehen, bedrohlich zum Himmel. Schwankende Wälder treten sodann dahinter herab, und ein schwarzer Hain ragt auf mit schauernden Schatten. Auf der anderen Seite öffnet sich unter überhängenden Felsen eine Grotte, darin gibt es süßes Wasser und überwachsene Steinbänke, eine Behausung der Nymphen. Hier liegen die beschädigten Schiffe ohne Vertäuerung still und brauchen keinen Halt an der Kralle des Ankers. Hier landet Aeneas mit den sieben Schiffen, die ihm von seiner Flotte geblieben sind. Gierig nach festem Boden nehmen die Troer, kaum abgesprungen, den ersehnten Strand in Besitz und strecken im Sand ihre Glieder aus, die das Salzwasser zermürbt hat.

Doch als erstes schlägt Achatos Funken aus einem Kie-

sel und fängt das Feuer in Laub auf und nährt es, indem er trockenes Werg darumlegt, und entlockt dem Reisig die Flammen. Dann laden die ermüdeten Leute aus den Schiffen das durchnäßte Getreide und die Geräte der Ceres, und sie machen sich daran, die geretteten Körner über dem Feuer zu trocknen und zwischen Steinen zu zermahlen.

Aeneas klettert unterdessen auf einen Felsen und hält weithin Ausschau über die ganze Meeresfläche, ob er vielleicht das vom Wind abgetriebene Schiff des Antheus entdeckt oder die zweirudrigen Barken der Phryger, vielleicht das Schiff des Capys oder auf hohem Achterdeck die Wäfen des Caicus. Doch kein Segel zeigt sich, so weit er schaut. Drei Hirsche erblickt er, die über den Strand wechseln. Ihnen folgt sogleich das ganze Rudel, und in langgezogener Reihe zieht es äsend durchs Tal. Er verhält seinen Schritt, nimmt den Bogen zur Hand und die schnellfliegenden Pfeile, die Jagdwaffen, die der treue Achatos ihm nachgetragen hat. Zuerst erlegt er die Leittiere, die ihre prächtigen Geweihe auf hoch erhobenen Häuptern tragen, dann verfolgt er die Herde, und mit seinen Geschossen treibt er das ganze Rudel ins Blätterdickicht; und er läßt nicht ab, bis er siegreich sieben schwere Tiere zur Strecke gebracht hat, so daß die Zahl der seiner Schiffe entspricht. Hierauf eilt er zum Hafen und verteilt sie unter alle seine Gefährten.

Weine, die der treffliche Acestes zuvor an der trinakrischen Küste in Krüge gefüllt und die der Held ihnen zum Abschied übergeben hat, schenkt er nun aus, und er tröstet die betrübten Herzen mit folgenden Worten: »O meine Freunde! Im Unglück sind wir bislang ja nicht unerfahren. Schwereres habt ihr alle schon durchgestanden, und auch diesem wird ein Gott ein Ende setzen. Ihr wart der rasenden Skylla so nahe und den aus der Tiefe donnernden Fels-

schlünden. Die Felsbrocken der Cyclopen kennt ihr. Ermannt euch und überwindet eure klägliche Furcht! Später werdet ihr sicher auch daran gern zurückdenken. Durch vielerlei Not, durch zahlreiche Prüfungen verläuft unser Weg nach Latium. Dort gewährt uns das Schicksal, friedlich zu wohnen, dort ist uns vergönnt, daß Trojas Reich neu erstehe. Bleibt standhaft und bewahrt euch für die glücklicheren Zeiten!«

So redet er laut, und selbst noch bedrückt von heftigen Sorgen, bemüht er sich, Hoffnung in seinen Blick zu legen, und verschließt seine tiefe Wehmut im Herzen. Die Gefährten machen sich über die Beute her und bereiten die Mahlzeit vor. Sie reißen die Häute von den Rippen und legen das Fleisch bloß. Die einen zerschneiden es und stecken die noch zuckenden Stücke an Spieße. Andere stellen am Strand die Kessel auf und schüren das lodernde Feuer. Dann lassen sie vom Mahl sich wieder zu Kräften bringen. Sie liegen im Gras und sättigen sich an altem Wein und saftigem Wildbret. Sobald sie schmausend ihren Hunger gestillt haben und die Reste des Mahles beiseite geräumt sind, gedenken sie in langem Gespräch der verlorenen Gefährten. Sie schwanken zwischen Hoffnung und Bangen, ob man sie noch am Leben glauben dürfe oder ob sich ihr Schicksal erfüllt habe, so daß kein Ruf mehr sie erreicht. Vor allem betrauert der götterfürchtige Aeneas bei sich bald das Schicksal des tatkräftigen Orontes, bald das des Amycus, das bittere Geschick des Lycus und die tapferen Helden Gyas und Cloanthus.

Und dann verstummten die Klagen. Jupiter überschaute aus der Höhe des Aethers das von Segeln getupfte Meer und die hingebreiteten Länder, die Küste und die verstreuten Völker. Und im Scheitel des Himmels verweilte er und heftete seinen Blick auf das libysche Reich. Und während so

schwere Sorgen seine Brust bewegten, sprach Venus, trauriger noch und mit tränenglänzenden Augen, zu ihm: »Oder du mit ewiger Vollmacht waltest über die Geschicke der Menschen und der Götter und mit deinem Blitz Schrecken verbreitest! Womit konnte mein Aeneas sich so sehr gegen dich vergehen? Was konnten die Troer denn anrichten, daß ihnen, nachdem schon so viele den Tod gefunden haben, überall gegen Italien hin der Erdkreis versperrt ist? Hattest du nicht gewißlich verheißen, daß dereinst im Kreislauf der Jahre aus dem wiedererstandenen Blut des Teucus die Römer hervorgehen als Herrscher, die gebieten sollen mit jeglicher Befugnis über Meere und Länder? Was hat, Vater, dich umgestimmt? Dies war doch, als Troja fiel und so jammervoll unterging, mein Trost, indem ich Unglück aufwog durch Glück! Aber nun verfolgt dasselbe Unheil noch immer die Helden, die schon so vieles durchgestanden haben. Welches Ende gedenkst du, großer Herrscher, ihrem Leid zu setzen? Antenor, der aus der Umzingelung der Achiver entkam, konnte in den Illyrischen Meerbusen segeln und tief im Reich der Liburner in Sicherheit das Wasser des Timavus eindämmen, wo er unter dem dumpfen Donner des Gebirges aus neun Schluchten hervorströmt wie ein Meer, das sich aufbäumt, und sich mit brausender Flut in die Felder ergießt. Dort hat er dennoch die Stadt Patavium gegründet und seine Teukrer angesiedelt, hat dem Volk einen Namen gegeben und Troja aufs neue gerüstet. Jetzt genießt er in Wohlstand den angenehmen Frieden. Wir aber, deine Nachkommen, denen du zugesagt hast, einst würden wir in der Feste des Himmels wohnen, wir verlieren unsere Schiffe! – Was für ein Unrecht! – Preisgegeben sind wir wegen des Grolls der einen, und weit bleiben wir entfernt von den Küsten Italiens. Lohnt man die Ehrfurcht so? Setzt du uns so wieder in die Herrschaft ein?«

Mit jenem Lächeln im Antlitz, das Himmel und Unwetter beschwichtigt, küßte der Vater der Menschen und der Götter seine Tochter sanft und antwortete dann: »Ängstige dich nicht, Cytherea, unabänderlich bleibt dir, was ich über deine Schutzbefohlenen beschlossen habe. Die Stadt wirst du erblicken und die Mauern Laviniums, die ich dir versprach, und hinauf zu den Gestirnen wirst du den hochgesinnten Aeneas erheben. An meinen Absichten hat sich nichts geändert. Aber ich will dir, da nun einmal diese Besorgnis dich quält, ausführlicher die Geheimnisse der Zukunft sagen und rolle sie dir auf: Einen schrecklichen Krieg wird er in Italien führen und wilde Völkerschaften bezwingen, den Männern Gesetze geben und Städte gründen, bis der dritte Sommer ihn als König von Latium sieht und dreimal der Winter hinging über die endlich unterworfenen Rutuler. Und sein Sohn Ascanius, der dann den Namen Julius erhalten wird, Ilus vordem, als Iliums Macht noch ungebrochen war, soll, während dreißigmal die Monde ihre weiten Kreise drehen, immer vollkommener werden an Macht, und den Sitz seiner Herrschaft wird er von Lavinium tragen nach Alba Longa und es kraftvoll befestigen. Dort soll dann bei den Nachkommen Hektors volle drei Jahrhunderte lang die Herrschergewalt bleiben, bis die Priesterin Ilia, Tochter des Königshauses, schwanger gehen von Mars und ihm Zwillinge gebären wird. Darauf soll Romulus heiter, angetan mit dem graugelben Fell der Wölfin, die ihn gesäugt hat, das Geschlecht fortsetzen und Mauern errichten, wie Mars sie liebt, und die Römer nach seinem Namen benennen. Ihnen setze ich kein Ende und keine Frist, grenzenlose Macht habe ich ihnen bestimmt. Sogar Juno, die Schrofne, die jetzt noch aus Furcht Meer, Erde und Himmel heimsucht, wird ihren Sinn zum Besseren wandeln und gleich mir die Römer begünstigen, die Gebie-

ter der Welt, das Volk in der Toga. Das ist beschlossen! Eine Epoche wird kommen im Lauf der Zeiten, da zwingt das Haus des Assaracus auch Phthia und das ruhmreiche Mykenae nieder in Botmäßigkeit und herrscht über das besiegte Argos. Aus edlem Geschlecht wird Caesar geboren, Nachfahr der Troer, der das Reich bis an den Ozean und seinen Ruhm zu den Sternen trägt. Julius soll er heißen nach seinem großen Ahnherrn Julus; du wirst ihn, sei dessen sicher, dereinst im Himmel empfangen können, wenn er beladen mit Beute aus dem Orient erscheint. Auch bei seinem Namen wird man einst Eide leisten. Dann nehmen die Kriegswirren ein Ende, und die harten Zeiten werden sich mildern. Fides, die altersgraue, Vesta und Quirinus, vereint mit dem Bruder Remus, sollen Gesetze erlassen. Mit Eisen und Klammern werden die unheil kündenden Pforten des Krieges verriegelt. Drin wird, die Arme rücklings gebunden mit hundert ehernen Ketten, die ruchlose Kriegsfurie, auf ihren Mordwerkzeugen hockend, schauerlich schnauben aus blutigem Rachen.«

So sprach er, und von der Höhe herab schickt er den Sohn der Maja, um das Land und die Burgen des neuerbauten Karthago den Teukrern gastfreundlich zu stimmen, auf daß Dido, nichts ahnend vom Willen der Götter, sie nicht von ihren Grenzen abweise. Flügelschlagend schwingt sich der Gott durch die weiten Lüfte und landet alsbald an Libyens Küste. Er richtet die Botschaft aus, und nach dem göttlichen Gebot bezähmen ihre wilden Herzen die Punier. Die Königin vor allen läßt sich für die Teukrer gelassen und wohlwollend stimmen.

Aber der götterfürchtige Aeneas, der die Nacht über viel gegrübelt hatte, entschloß sich, sobald der erste erquickende Morgenschimmer aufstieg, aufzubrechen und die neue Gegend zu erkunden, an welche Küste ihn der Sturm verschla-

gen hatte, und zu erforschen, welche Menschen oder Tiere hier hausten – schien sie doch unbewohnt –, und dann den Gefährten genau zu berichten. Die Flotte ließ er gesichert zurück in der Bucht unter überhängendem Fels, wo Bäume und schauernde Schatten sie verbargen im Gewölbe des Uferwaldes. Selbst schritt er aus, allein von Achates begleitet, in der Hand zwei Speere schwingend mit breiten Eisen spitzen.

Inmitten des Waldes trat ihm seine Mutter in den Weg. Jungfräulich wirkten ihr Gesicht und ihre Gestalt. Ihre Waffen waren die einer jungfräulichen Spartanerin. Oder sie glich Harpalyce, der Thrakerin, die ihre Pferde spornt und schneller dahinjagt als der eilende Hebrus. Denn wie eine Jägerin hatte sie weidgerecht den handlichen Bogen geschultert, und ihr Haar bot sie dem Wind zum Spiel. Nackt war ihr Knie, und die Falten ihres Gewandes hatte sie mit einem Knoten geschürzt.

»He, ihr! Junge Leute!« rief sie sogleich. »Sagt mir, habt ihr hier vielleicht eine von meinen Schwestern umherstreifen sehen, die einen Köcher und ein geflecktes Luchsfell trägt, oder habt ihr vielleicht den Schrei gehört, mit dem sie den schnaubenden Eber stellt?«

So sprach Venus, und dies erwiderte der Sohn der Venus: »Keine von deinen Schwestern habe ich gehört oder gesehen, oh ... – aber wie darf ich dich nennen, Mädchen? Dein Antlitz sieht nicht aus wie das einer Sterblichen, und deine Stimme klingt nicht menschlich. Oh, gewiß bist du eine Göttin! Bist du die Schwester des Phoebus? Oder bist du eine aus dem Geschlecht der Nymphen? Sei begrüßt! Und wer du auch immer sein magst, nimm uns eine Sorge ab: Sag uns, unter welchen Himmel denn, an welche Küste des Erdkreises es uns verschlagen hat! Wir irren umher, ohne das Land und die Menschen zu kennen. Der Sturm

und die große Flut haben uns hierher verschlagen. An deinem Altar soll meine Rechte dir dafür reichliche Opfer schlachten.«

Da sprach Venus: »So viel Ehre gebührt mir, glaube ich, nicht! Köcher zu tragen und um die Waden purpurrote Kothurne zu schnüren ist bei tyrischen Mädchen üblich. Was du siehst, ist das Punische Reich. Tyrier wirst du sehen und die Stadt des Agenor. Aber es ist libysches Gebiet. Hier wohnt ein Volk, das durch Krieg nicht zu bezwingen ist. Die Herrschaft hat Dido inne, die aus Tyrus gekommen ist auf der Flucht vor ihrem Bruder. Es ist eine uralte Geschichte des Unrechts, langwierig und verworren. Doch laß dir kurz das Wichtigste davon erzählen. Ihr Gemahl war Sychaeus, unter den Phönikern der Reichste an Schätzen. Innig liebte er die Arme, die ihm ihr Vater jungfräulich und unter den günstigsten Vorzeichen zur Braut gegeben hatte. Doch in Tyrus regierte ihr Bruder Pygmalion, ein durch und durch verruchter Mann ohnegleichen! Haß trat zwischen die beiden. Der Schändliche erstach den ahnungslosen Sychaeus hinterrücks vor dem Altar, blind in seiner Gier nach Gold, unbekümmert um die Liebe seiner Schwester. Lange verheimlichte er die Untat, und den Kummer der Liebenden zerstreute der Unhold, indem er ihr immer wieder falsche Hoffnungen vortäuschte. Aber das Bild des Gatten erschien ihr im Traum, denn er war nicht bestattet worden. Indem er wundersam das bleiche Antlitz hob, enthüllte er ihr den blutbesudelten Altar und die vom Dolch durchbohrte Brust und offenbarte so das ganze Verbrechen an seiner Familie. Dann drängte er sie, eilends aus der Heimat zu fliehen, und er verriet ihr einen verborgenen alten Schatz, eine unbekannte Menge Goldes und Silbers zur Ausrüstung der Reise. Dido, deshalb in großer Unruhe, bereitete sofort ihre Flucht vor und ver-

sammelte Getreue um sich. Viele kamen zu ihr, die den Tyrannen entweder grausam haßten oder ihn bitter fürchteten. Sie bemächtigten sich der Schiffe, die gerade bereitlagen, und beluden sie mit Gold. Übers Meer entführt wurden die Reichtümer des raffgierigen Pygmalion. Und eine Frau war es, die solch ein Unternehmen führte! So gelangten sie in dieses Gebiet, wo man jetzt die gewaltigen Mauern und die hochragende Burg des neuen Karthago sieht. Sie erwarb den Landstrich durch einen Kauf, und er heißt nun danach Byrsa, denn sie ließ sich so viel Boden geben, wie man mit einer Rinderhaut umspannen konnte. Nun aber: Wer seid ihr? Aus welchem Land kommt ihr? Und wohin führt euer Weg?«

Mit einem Seufzer und aus tiefster Brust seine Stimme erhebend, antwortete ihr auf diese Fragen Aeneas: »O Göttin, wenn ich dir alles von Anfang an erzählen wollte und wenn du Zeit hättest, anzuhören die Geschichte unserer Entbehrungen, so schlosse sich darüber der Himmel, und der Tag ginge zu Ende. Wir kommen aus der alten Stadt Troja, sofern deine Ohren Trojas Namen schon vernommen haben. Wir segelten kreuz und quer über die Meere, und ein See Sturm hat uns nach seiner Willkür hierher an die libysche Küste geworfen. Ich bin der pflichtergebene Aeneas. Die vor dem Feind gerettet wurden, die Penaten, führe ich auf meinen Schiffen mit. Über dem Aether schon weiß man von mir. Italien erreichen will ich, eine neue Heimat, und ein Volk ist mir verheißen, das von Jupiter herkommt, dem Höchsten. Mit zweimal zehn Schiffen verließ ich das Phrygische Meer und folgte, wie das Schicksal vorschrieb, dem Weg, den meine göttliche Mutter mir wies. Gerade sieben haben mit schweren Schäden die Wogen und den Sturm überstanden. Unbekannt und bedürftig ziehe ich nun durch die Wildnis Libyens, verstoßen von Asien und von Europa.«

Da ertrug Venus seine Klagen nicht länger und unterbrach ihn in seiner Betrübniß also: »Wer du auch bist, ich glaube nicht, daß du, der du unterwegs bist zur Stadt der Tyrier, wenn du den Göttern verhaßt wärest, ihre lebenspendenden Lüfte atmen dürftest. Geh nur weiter und begib dich von hier zum Palast der Königin. Denn Nachricht habe ich für dich, daß deine Gefährten gerettet sind und deine Flotte zurückgekehrt ist. Der Wind hat gedreht, und Nordwinde brachten sie in Sicherheit, sofern mich die Eltern die Vogelschau nicht vergeblich lehrten. Sieh dort den Zug von zweimal sechs fröhlichen Schwänen, die in der Höhe des Aethers Jupiters Adler im Sturzflug verscheuchte aus wolkenlosem Himmel. Jetzt kommen sie hernieder zur Erde in lang geordneter Reihe. Einige sind ihr schon nahe, andere schauen zu ihr herab. So wie sie heimkehren, spielend mit schwirrendem Flügelschlag, im Bogen über den Himmel schwärmen und ihre Rufe ausstoßen, nicht anders ankert soeben ein Teil deiner Schiffe und deiner Leute im Hafen, ein anderer fährt ein mit vollen Segeln. Geh nun und setze deine Schritte, wohin dieser Weg dich führt!«

So sprach sie, und während sie sich umwandte, leuchtete rosenfarben ihr Nacken. Ihr ambrosisches Haar atmete vom Scheitel göttlichen Duft. Das Gewand floß bis zu den Füßen herab, und ihr Gang verriet, daß sie wahrhaftig eine Göttin war.

Aeneas erkannte seine Mutter, und da sie fortging, lief er ihr nach und rief: »Warum verstellst du dich so oft durch Trugbilder vor deinem Sohn? Wie grausam bist auch du! Warum ist es mir nicht gegeben, meine Rechte in deine Rechte zu legen und wahrhaftige Worte zu sagen und zu hören?«

Diese Vorwürfe ruft er ihr nach, und er schlägt den Weg ein zu den Mauern der Stadt. Aber Venus verbarg die

beiden Wanderer im Dunkel, und in ein dichtes Nebelgewand hüllte sie die Göttin, damit niemand sie sehen oder ergreifen, niemand sie aufhalten oder befragen konnte, weshalb sie kämen. Sie schwebte hinauf in die Lüfte und nach Paphus und besuchte heiteren Sinnes ihren Wohnsitz, wo sie einen Tempel hat und hundert Altäre von sabäischem Weihrauch glühen und frische Blumenkränze duften.

Ein gutes Stück des Weges hatten unterdessen die beiden zurückgelegt, der ihnen gewiesen worden war. Nun erstiegen sie einen Hügel, der die Stadt überragt und auf die Burganlagen gegenüber herabblickt. Staunend betrachtet Aeneas die Gemäuer, wo einst Erdhütten standen, betrachtet die Tore und das Gewimmel und die Stränge der Straßen. Überall sind mit brennendem Eifer die Tyrier bei der Arbeit. Die einen führen die Burgmauern herauf und errichten die Burg, und Steinquader wälzen sie mit bloßen Händen heran. Andere wählen Grundstücke für den Hausbau aus und ziehen die Grenzfurchen. (Gesetze und Ämter werden vergeben und der heilige Senat gewählt.) Hier schachten die einen das Hafenbecken aus. Dort setzen andere die tiefen Fundamente des Theaters. Sie hauen aus ungeschlachten Felsblöcken Säulen, mit denen die künftige Bühne geschmückt werden soll. Es ist ein Anblick, als ob die Arbeit die Bienen bei Anbruch des Sommers im Sonnenschein in die blühenden Felder treibt, wenn sie die herangewachsene Brut ihres Volkes hinausführen oder wenn sie hellflüssigen Nektar sammeln und die Waben von süßem Honig sich wölben, oder wenn sie anderen, die gerade zurückkommen, die Last abnehmen oder im Schwarm die faulen Drohnen vom Futter verjagen. Es brodeln von Emsigkeit, und nach Thymian duftet der Honig.

»O ihr Glücklichen! Für euch ragen schon hohe Mau-

ern!« sagt Aeneas. Und er hebt den Blick zu den Giebeln der Stadt. In einem Nebel wundersam verborgen, gelangt er mitten hinein, mischt sich unter die Leute, und niemand bemerkt ihn.

Inmitten der Stadt befand sich ein Hain, der erquickenden Schatten spendete. Hier hatten die Punier, vom Seesturm verschlagen, das Zeichen ausgegraben, das ihnen von Juno, der Herrscherin, gewiesen worden war: den Kopf eines feurigen Pferdes. Also sollten sie ein ausnehmend kriegerisches Volk werden, das sich Jahrhunderte hindurch auf leichte Weise nährt. Hier hatte Dido, die Sidonierin, für Juno einen Tempel von ungeheuren Ausmaßen errichtet, der reich war an Opfertagen und von der Göttin vielfach gesegnet. Erzene Stufen führten zu seiner Pforte hinauf, erzen ragte das Gebälk, und das Tor knarrte in ehenen Angeln. In diesem Hain hatten die Flüchtlinge, von neuen Eindrücken bestürmt, zuerst ihre Furcht abgetan, und hier wagte auch Aeneas zuerst wieder, seinem Schicksal zu vertrauen und nach so viel Ungemach auf ein besseres Los zu hoffen.

Denn während er zu Füßen des riesigen Tempels, die Königin erwartend, seine Blicke über einzelne Dinge wandern läßt, während er das glückliche Gedeihen der Stadt, die fleißigen Hände der Künstler und die Mühe des Schaffens bewundert, sieht er die Schlachten um Ilium der Reihe nach dargestellt und den Krieg, von dem die Kunde schon durch alle Welt geeilt ist. Die Atriden und Priamus erkennt er und den Achilles in seinem Zorn auf beide.

Er blieb stehen, und weinend sprach er: »Welches Land, Achates, welcher Weltteil ist noch nicht erfüllt von unserem Leid? Sieh dort den Priamus! Sogar hier genießt seinen Lohn das Verdienst. Hier gibt es Tränen für unser Unglück, und Teilnahme findet das Los Sterblicher. Sei

unbesorgt, dieser Ruhm wird dir noch zum Wohle gereichen.«

So sprach er und richtete, mehrmals seufzend, sich auf an dem leblosen Bildwerk, und lange flossen ihm Tränen übers Gesicht. Denn da sah er die Streitenden um Pergamum. Griechen flüchten hier, bedrängt von der troischen Jugend, dort die Phryger, die Achilles mit wehendem Helmbusch verfolgt im Kampfwagen. Nicht weit davon erkennt er weinend die weißen Zelte des Rhesus, die, während alles dem ersten Schlaf sich hingibt, der bluttriefende Tydide verwüstet mit mannigfachem Totschlag, sieht, wie er die erhitzten Pferde ins Lager zurückführt, noch ehe sie Gras von der troischen Weide fressen oder Wasser aus dem Xanthus trinken konnten. An anderer Stelle ist Troilus zu sehen, wie er flieht, der unglückliche Junge, weil er die Waffen verloren hat, als er mit Achilles zusammenstieß, dem er nicht gewachsen war. Von Pferden wird er geschleift, und rücklings hängt er am leeren Wagen und hält dennoch die Zügel. Nacken und Haar werden über den Boden gezerrt, und die gesenkte Lanze zeichnet ihre Spur in den Staub. Inzwischen sind zum Tempel der unerbittlichen Pallas mit wehenden Haaren ilische Frauen geeilt und haben ihr ein Gewand als Opfergabe gebracht; demütig und verzweifelt sind sie und schlagen sich die Hände auf die Brüste. Die Göttin aber hat sich abgewendet und ihren Blick auf den Boden geheftet. Dreimal hat Achilles den Hektor um die Mauern von Ilium geschleift, und schließlich verkauft er für Gold den leblosen Körper.

Ein tiefer Seufzer löst sich da aus seiner Brust, als er die Rüstung, den Wagen und die Leiche des Freundes selbst betrachtet und Priamus, wie er die Hände waffenlos ausstreckt. Auch sich erkennt er im Getümmel zwischen den achivischen Fürsten und die Truppen aus dem Osten

und die Waffen des dunkelhäutigen Memnon. Die Schar der Amazonen mit ihren mondförmigen Schilden führt rasend Penthesilea, und sie wütet inmitten Tausender. Ihre Taille hat sie unter den entblößten Brüsten umschlungen mit einem goldenen Gürtel: eine Kriegerin; und die Jungfrau wagt es, mit Männern im Kampf sich zu messen.

Während Aeneas, dem Dardaner, dies alles so wunderbar erschien und er staunend mit einem einzigen Blick daran hing, nahte dem Tempel die Königin, die überaus wohlgestaltete Dido: hinter ihr ein zahlreiches Gefolge von Jünglingen. Wie Diana, wenn sie die Ufer des Eurotas entlang oder über die Berghänge des Cynthus ihren Schwarm führt, zu beiden Seiten gefolgt von tausend ungebärdigen Oreaden, den Köcher über der Schulter trägt und unter allen Göttinnen hervorsticht durch die Grazie ihres Schrittes, so daß Freude Latonas verschwiegene Brust durchzuckt, also erschien Dido. Ähnlich heiter wandelte sie durch die Menge und traf Anordnungen für die Arbeit und die künftigen Regierungsgeschäfte. Dann nahm sie am Portal der Göttin, mitten in der Vorhalle des Tempels, umzäunt von Bewaffneten, auf einem erhöhten Thronplatz Platz. Sie erteilte ihren Leuten Vollmachten und sprach Recht, und sie vergab die Lasten des Aufbaus entweder zu gerechten Anteilen, oder sie ließ das Los darüber bestimmen.

Da plötzlich erblickte Aeneas seine Gefährten Antheus, Sergestus und den tapferen Cloanthus und andere Teukrer, wie sie sich zu der versammelten Menge gesellten, alle, die der schwarze Sturm auf See von ihm abgetrieben und zu einem ganz anderen Strand gespült hatte. Zugleich erstaunte er und mit ihm zugleich, von Freude und Bangnis ergriffen, Achates. Sie brannten vor Verlangen, ihren Freunden die Hände zu drücken. Doch die Ungewißheit,

der sie sich gegenübersehen, verwirrt sie. Sie halten sich zurück und warten ab, verdeckt von ihrer Nebelhülle, um zu hören, wie es ihren Gefährten ergangen sei, an welchem Strand sie ihre Flotte gelassen haben und wozu sie hierherkommen. Denn von allen Schiffen waren Auserwählte entsandt worden, die günstige Aufnahme erbitten sollten, und sie erschienen rufend vor dem Tempel.

Als sie eintreten durften und die Erlaubnis erhielten, vor der Menge zu reden, begann Ilioneus, der Älteste, gefaßten Sinnes also: »O Königin, euch gewährte Jupiter, hier eine neue Hauptstadt zu erbauen und durch Gerechtigkeit anmaßende Völkerschaften zu bändigen. Wir, die unglücklichen Troer, von Stürmen über alle Meere gejagt, bitten dich: Verhindere die Schmach, daß man uns die Schiffe anzündet! Behandle uns ehrliche Menschen mit Schonung und betrachte genauer, was uns widerfuhr! Wir sind nicht gekommen, um eure libysche Heimstatt mit dem Schwert zu verwüsten oder Raubgut als Beute zur Küste zu schleppen. Wer geschlagen ist wie wir, den gelüftet es nicht nach derlei Gewalttat und solcher Hoffart. Es gibt ein Land, Hesperien nennen es die Griechen, ein alt ehrwürdiges, waffengewaltiges Land mit fruchtbarem Boden, Oenotrer bewohnten es einst. Jetzt, heißt es, nennen die Nachfahren es Italien, nach dem Namen ihres Herrschers. Dorthin ging unsre Fahrt. Da erhob sich plötzlich mit einer Flutwelle der Orion und warf unsre Schiffe in verborgene Untiefen, und unter tobenden Südwinden, durch salzig aufschäumende Wogen und zwischen schroffen Klippen, trieb er uns ganz auseinander. Zu wenigen nur konnten wir schwimmend eure Küste erreichen. Aber was für Menschen finden wir vor! Was für ein barbarisches Land, das solche Sitten zuläßt! Man verweigert uns die Gastlichkeit des Strandes. Man greift uns kriegerisch